

Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 M., mit Postlohn 1,90 M., bei allen Postämtern 2 M.
Anfertigungs-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Ausfluß Nr. 3.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf.
Expedition: Spieringstraße Nr. 13.
Verantwortlich für den politischen und allgemeinen Theil, Theater und Kunst und das Feuilleton: Chefredakteur Ludwig Hohmann; verantwortlich für den lokalen und provinziellen Theil: Julius Hübner; für den Inseratenteil: T. Nibel, sämtlich in Elbing.
Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaahr in Elbing.

Nr. 48.

Elbing, Dienstag

27. Februar 1894.

46. Jahrg.

Abonnements auf die Altpreußische Zeitung
mit den Gratisbeilagen „Der Hausfreund“ und „Illustr. Sonntagsblatt“ für den Monat März werden von allen Postämtern zum Preise von **65 Pfennig** angenommen. Für Elbing beträgt der Abonnementspreis monatlich **55 Pfennig**. Neu hinzutretende Abonnenten erhalten gegen Einzahlung der Abonnements-Quittung die Zeitung schon von jetzt ab täglich unter Kreuzband. Probe-Nummern stellen wir den Freunden unseres Blattes behufs Gewinnung neuer Abonnenten gern zur Verfügung.
Die Expedition.

Das Ende des Omladina-Prozesses.

Nach mehr denn fünfjähriger Verhandlung hat der Prager Omladina-Prozess seinen Abschluß gefunden. Von den 76 Angeklagten, die am 15. Januar vor dem Ausnahmegerichtshof erschienen, sind 74 schuldig befunden worden. Dreizehn Rädelsführer wurden zu achtjährigem schwerem Kerker, mehrere andere Angeklagte zu schweren Kerkerstrafen von 7 bis 18 Monaten, der Rest zu Arreststrafen von zwei bis sechs Wochen verurtheilt. Hart ist die Strafe, die den zum Theil noch jugendlichen Omladinaisten für ihre Uebeltaten auferlegt wurde, allein zu hart wird sie kein unbefangener Beobachter der Vorgänge in Tschechien und insbesondere des Omladina-Prozesses selbst zu finden vermögen.
Bis vor wenigen Wochen gab es in Oesterreich nur wenige Leute, welche die Omladinaumtriebe wirklich ernst zu nehmen geneigt waren. Biesach hielt man die Geheimorganisation, deren Einzelheiten einer ihrer Gründer, der Handschuhmachergeselle Rudolf Mwa, verrathen hatte, für eine phantastische Verschwörungspielerei im Grunde ziemlich harmloser Wichtigthuer, und in dieser Oesterreichlich-gemüthlichen Auffassung wurde man durch das freispredigende Urtheil im ersten Omladina-Prozesse bekräftigt. Allein als die tschechischen Vöbelauschreitungen in Prag sich häuften und von Woche zu Woche einen ernsteren Charakter annahmen, als immer deutlicher wurde, daß die Geheimbündler Verbindungen mit angesehenen jungtschechischen Parteiführern unterhielten, und als Graf Taaffe, der Züchter des tschechischen Größenwahns, sich der von ihm wahrgenommenen bösen Geister, die ihm über den Kopf wuchsen, nicht anders mehr zu erwehren mußte als durch die Verhängung des Ausnahmezustandes über einen Theil Böhmens, da begannen auch die gutmüthigsten Beurtheiler inne zu werden, daß die Omladina denn doch mehr sei als ein weiseloher Spuk. Die Ermordung des Angebers Mwa durch zwei Geheimbündler am Vortage des Christabends mußte auch den letzten Zweifel bekehren, wessen man sich von dem jugelosen Fanatismus der Omladinaisten zu versehen habe, zumal, da sich alsbald ergab, daß die jugendlichen Mörder mittelbar durch den jungtschechischen

Parteiführer Dr. Herold zu ihrer blutigen That, die ihnen ein verdienstliches Werk um die nationale Sache erschien, aufgestachelt worden waren.
Der Verlauf der Gerichtsverhandlung in Prag hat gezeigt, daß nichts unangebracht wäre, als die Omladinaisten für bemitleidenswerthe Opfer einer überreizten Einbildungskraft zu halten. Die unerhörte Frechheit, mit der die 76 Angeklagten, von einem Theil der „Vertrauensmänner“ im Zuhörerraum verständnisvoll unterstützt, dem Gerichtshofe gegenüber auftraten, hat diesen Prozeß zu einem Gerichtsandal schlimmster Art gemacht. Zeitweise glich der Gerichtssaal einer Böbelkneipe, in der die Angeklagten lärmten und johlten, nationale Hymnen anstimmten, sich unter einander und mit Freunden und Angehörigen im Zuhörerraum laut unterhielten, dem Gerichtsvorsitzenden mit dreifachen Zwischenrufen ins Wort fielen, gelegentlich Miene machten, ihre Röcke aus-zuziehen, ihnen von Freunden zugesteckte Gebvorräthe verstaubten — kurz, sich so bubenhafte wie nur denkbar benahmten. Unbequeme Zeugen wurden verhöhnt und geschmäht, Entlastungszeugen mit Nazdar-Rufen bejubelt, von der Achtung, die jeder Bürger dem Raume schuldet, wo Recht gewogen und gesprochen wird, verrieth keiner der wüsten Gesellen auch nur eine Ahnung. Mit kaum mehr verständlicher Vangmuth ließ der Gerichtshof dieses Treiben, in dem die Angeklagten bezeichnenderweise durch ihre Vertheidiger, durchweg edelfarbige Jung-tschechen, keineswegs behindert wurden, wochenlang hingehen, erst in den letzten Tagen raffte er sich zu einiger Energie auf und sorgte für die Wahrung der Würde des Gerichtssaals. Harmlose, verirrte, durch bloße Phantastereien auf Abwege gerathene junge Leute hätten sich vor Gericht anders benommen als die Omladinaisten, die sich durch ihr schamlos herausforderndes Verhalten Anspruch auf die Bezeichnung Nihilisten erworben hätten, wenn es nicht eine Unbilligkeit gegen die russischen Umstürzler dieses Namens wäre, sie auf die gleiche Stufe mit den Prager Standalhelden zu stellen.
So hart die nur allzu gerechtfertigten Strafen sind, die der Ausnahmegerichtshof den Omladinaisten zuerkannt hat, so darf man leider doch nicht hoffen, daß sie ernüchternd auf die tschechische Jugend, ja auch nur auf ihre Eltern wirken werden. Der tschechische Volkstörper ist so vollgelesen mit dem wildesten nationalen Fanatismus, daß es noch ganz anderer Kluren bedürfen wird, ihn auch nur halbwegs gelindert zu machen. In den sechziger und siebenziger Jahren hatte das Tschechentum eine solche Kur durchgemacht und war schon sehr klirre geworden, da kam die unselige „Verjöhnungs“-Aera des Grafen Taaffe und fütterte mehr denn zehn Jahre lang den Deutschenhaß, den gewaltthätigen Uebermut und die panslawistischen Triebe der Tschechen riesengroß, so daß diese sich schließlich stark genug dünkten, um dem Staate selbst und der Dynastie den Fehdehandschuh hinzumerken. Der Geist, der in der Omladina, ja in gemantem Tschechentum der neunziger Jahre waltet, ist derselbe, der in den achtziger Jahren deutsche Studenten und Turner, ja

grundsätzlich jeden Deutschen in Tschechien und an der Sprachgrenze zum Ziel von Steinwürfen und Knüttelstößen auserloh. Damals freilich war es „nur das Deutschthum“, gegen das sich nur der gewaltstrotzige Sinn der modernen Tabortisten wandte, in diesem Ver-anügen die Tschechen, die Hauptstützen des „Verjöhnungs“-Systems, zu fördern, fiel dem trischen Grafen nicht ein, ja er ging soweit, den deutschgefinnten Statthalter von Böhmen Baron Weber abzusetzen und an seiner Statt den tschechenfreundlichen Baron Kraus blutigen Bresclaner Angebentens nach Prag zu schicken, der denn auch die Deutschen drangsalirte, als seien sie die Gewaltthäter, und die Tschechen häufschelte, als seien ihnen in Kuchelbad, Königinhof und anderwärts die Köpfe blutig geschlagen worden. Damals ist den Tschechen der letzte Rest von Rechtsbegriffen abhanden gekommen, es wird jahrelanger, elerner Zucht bedürfen, ihnen die von höchstem Größenthum verdrehten Köpfe wieder zurechtzusetzen. Mit dem Ausnahmezustand und dem Omladina-Prozesse allein ist es nicht gethan.

Preussischer Landtag. Abgeordnetenhans.

Sitzung vom 24. Februar.
Die 2. Staatsberatung wird bei dem Etat der Handels- und Gewerbeverwaltung fortgesetzt, bei welchem zahlreiche lokale und sonstige Wünsche zur Sprache gebracht werden, auf die Minister Verlepsh zum Theil wohlwollend einget.
Nachdem der Etat angenommen ist, erfolgt die erste Lesung der vom Herrenhause bereits angenommenen Berggesetznovelle. Danach werden für die Erzgewinnung im Herzogthum Schlesien und der Grafschaft Glatz besondere Verfügungen getroffen.
Nach einer längeren Debatte, in welcher die Novelle seitens verschiedener Redner verschiedene Beurtheilung findet, wird dieselbe an die Kall-Commission v. v. v. und die Debatte zur Beratung des Etats der direkten und indirekten Steuern auf Montag vertagt.

Politische Tageschau. Elbing, 26. Februar.

Eine Monarchen- und Fürstenversammlung.
Wie sie seit langer Zeit noch kein Seebad bereinte, wird sich im März in Abbazia zusammenfinden. Wir erwarteten bereits, daß die deutsche Kaiserin mit den kaiserlichen Prinzen auf ärztlichen Rath dahin reist, daß der Kaiser die Selten dort besuchen werde und daß auch Kaiser Franz Josef nach Abbazia kommen werde, um die deutsche Kaiserfamilie in seinem Lande zu begrüßen. Ueber eine Reise russischer Fürstlichkeiten nach Abbazia wird nun von dort gemeldet, man erwarte zu Beginn des Monats März Gäste vom russischen Hofe und nenne die Großfürsten Georg und Michael. Eine andere Version ist, daß die Zarin mit ihrer ältesten Tochter Xenia, welche sich vor einigen Tagen mit dem Großfürsten Alexander Michailowitsch verlobt hat, nach Abbazia kommen werde. Während der Dauer der Anwesenheit der

russischen Herrschaften wird auch der mit dem russischen Hofe verwandte Herzog von Oldenburg, auf dessen Namen offiziell die Villa Angiolina, sowie Appartements in den Villen Szemere und Amalia gemietet wurden, in Abbazia Aufenthalt nehmen. Das Gerücht, das der Zar Abbazia besuchen werde, entstand, wie man aus dem Kurorte berichtet, dadurch, daß ein Mitglied der russischen Botschaft schon zu-mal aus Wien dahin kam.

Auf dem vorgestrigen Diner beim Staatssekretär v. Böttcher hat sich der Kaiser, wie die „Kreuzzeitung“ meldet, lebhaft unterhalten. Das Hauptthema war der russische Handelsvertrag. Der Kaiser schien mit großer Zuversicht auf die Annahme desselben zu rechnen, während der Reichstagsabgeordnete Freih. v. Stumm vor allzu großem Optimismus warnen zu sollen glaubte. Eingehend sprach der Kaiser mit dem Cultusminister Dr. Hoff über die Lage der Volksschule. Im Laufe der Unterhaltung, an der fast ausschließlich die Minister Theil nahmen, kam der Kaiser auch auf die Sozialdemokratie zu sprechen. Nebenbei soll der Kaiser der Meinung Ausdruck gegeben haben, daß die frühere gesetzliche Prügelstrafe doch sehr viele gute Konsequenzen gehabt hätte, was allgemein auffiel. Ferner will die „Kreuzzeitung“ bemerkt haben, daß der Reichstagskanzler Graf Caprivi mit dem Kaiser nicht ganz so warm wie sonst zu verfahren schien und sich bereits nach 10 Uhr entfernte, während der Kaiser erst um 12½ Uhr das Haus verließ.

Erklärungen des französischen Kriegsministers. In der Armeekommission erklärte der Kriegsminister Mercier bei Beantwortung mehrerer Anfragen aus der Mitte der Kommission, daß im Oktober die in erster Linie an der Alpen-grenze stehenden französischen Streitkräfte schwächer als die italienischen gewesen wären, aber es seien Vorkehrungen getroffen worden, um diesem Zustande abzuhelfen. Die in zweiter Linie stehenden französischen Streitkräfte kämen den italienischen in zweiter Linie zum nächsten gleich und die in dritter Linie stehenden seien den italienischen überlegen. Ferner führte der Kriegsminister hinsichtlich der Truppenbesetzung aus, es sei wahr, daß Deutschland an Lokomotiven und Wagen eine große numerische Ueberlegenheit über Frankreich besitze, aber das rollende Material und das Personal in Frankreich erschienen ausreichend und selbst mehr als dieses, für eine schnelle Beförderung der Truppen. Zum Schluß erklärte der Minister, die Grenze im Südosten sei gut geschützt und werde im Falle eines Angriffes gut verteidigt werden.

Eine empfindliche Schlappe haben die Engländer in ihrem westafrikanischen Colonialgebiet am Gambia erlitten. Dort ist eine kleine Abtheilung westindischer Truppen nebst zwei Kanonenbooten „Kaleih“ und „Widgdon“ stationirt. Diese Abtheilung nebst Marineoffizieren der Kanonenboote griff am Freitag den Sklavenhandel treibenden Häuptling Jobi Sillah an. Die Engländer erlitten eine Niederlage. Drei Marineoffiziere und zehn Soldaten wurden getödtet, etwa 40 Mann wurden verwundet. Wie folgeschwer die Niederlage ist, läßt sich noch nicht

Das muß ein seltsamer Kunde sein:
Sperret den Wind in den Käfig ein
Und in die Schachtel den Sonnenchein!
Das ist ein seltsamer, törichte Mann,
Der meint, daß man sie fesseln kann
Und mobil und lenken mit Zwang und Gunst,
Die frei ist von Sonne und Wind — die Kunst.
M. Wagner.

Ruhm.

Von Heinrich Vollrat Schumacher.
Nachdruck verboten.
Ueber dem gewaltigen, tageshell erleuchteten Hause lag die schwüle, nervöse Spannung einer Premiere. Vom überfüllten Parquet stieg ein heißer, feuchter Dunst zur Decke empor, die allegorischen Figuren derselben in einen feinen, zitternden Schleier hüllend, in welchem sich das Licht der elektrischen Flammen brach, wie der Sommermonstrahl im Schwaden eines Getreidefeldes. Das hundertsitzige Gemurmel der Stimmen vereinigte sich mit dem Schlagen der Thüren, dem Rascheln der Gewänder, dem Klappen der Sitze und dem Klirren der Theaterzettel zu einem unbestimmbar, wirr-monotonen Geräusche, durch welches hin und wieder der schrille Ton eines Musikinstruments zuckte, dann sich in einer Kadenz aufschnellend, dann jäh abbrechend, wie verschlungen von der brodelnden Brandung rings umher.
Als die Kitzel hinter der verschlossenen Scene das Zeichen gab. Ein scharfes Rischen stieg da in den vorderen Stühlen auf, wollte wie eine giftgetränkte Welle über das Meer der Köpfe dahin und zerging endlich in der Tiefe, scheinbar aufgesogen von den schweren Stoffen der Logenbekleidungen. Dann plötzlich Tobentille.
Und inmitten dieses dröhnenden Schwellens betrat Emerich Stein, der Dichtercomponist der neuen Oper, das Podium des Dirigenten.
Agathe wich noch mehr in den bergenden Schatten ihrer Loge zurück, soweit daß das Gesicht des Gatten nur eben noch über der Brüstung vor ihr stand, dieses

Gesicht, das trotz der entscheidenden Stunde so ruhig und unbewegt erschien, ja, das nun sogar zu lächeln vermochte, da es sich dankend nach der Seite hin neigte, woher ein Felschen des Beifalls gekommen. War doch Emerich Stein der Mehrzahl der Versammelten bereits als gelehrter Niedercomponist bekannt. Und erwartete man doch von dieser Oper, obgleich sie seine erste war, einen großen Erfolg. Benährte Kenner hatten sensationelle Nachrichten aus der Generalprobe des Werkes mitgebracht und durch ihre Begeisterung weite Kreise in erregte Spannung versetzt. Interessante Einzelheiten über die Ursprünglichkeit und Genialität der Schöpfung courfirten in der Menge; Emerich Stein schien berufen, der Tondichtung neue, noch unbeschrittene Bahnen zu eröffnen.
Auch zu Agathe waren diese Gerüchte gedrungen. Sie hatte dieselben begierig in sich aufgenommen. War es doch des Gatten Ruhm, den sie ihr kündeten, und hatte er ihr doch niemals einen Einblick in sein Schaffen gewährt, wie glühend sie auch danach verlangte. Ihre Hoffnung, die sie beim Eintritt in ihre Ehe befeuert, hatte sich nicht erfüllt. Emerich hatte sie nicht zur Theilhaberin seiner Arbeit und dadurch auch seines Ruhmes gemacht. Obwohl übermächtiger, unerfährlicher Ehrgeiz in ihr gewohnt war, seit sie ihm werden wollen in dem harrenden Streite, Veratherin und Stütze, damit aus seinem Ruhmesglanze ein Lichtstrahl auch auf sie falle, verklärend und tröstend.
Giltige Hoffnung! Wohl hatte ihm das Gold, das sie ihm zugebracht, die Wege geebnet; sie selbst aber hatte er zur Seite geschoben. Wie eine Kästige.

Raum daß er sie an dem Vollenbeten mitgenießen ließ. Von dem Werden schloß er sie erbarmungslos aus. Mit der Eiferhucht des Künstlers, die schaffende Hand in den Schleier des Geheimnisses zu hüllen?
Selbst heute hatte er ihr kein auch noch so geringes Theil an seinem Triumphe gönnen wollen. Aber sie war gegangen, trotz seiner strengen Weisung, sich in dieser dunklen Loge zu verbergen.
Die schwüle, athemlose Spannung des Hauses hatte sich auch ihrer bemächtigt. Mit heißen, über der Brust verkränkten Händen und hämmernden Pulsen stand sie an die Rückwand des Raumes gelehnt und starrte aus weitgeöffneten Augen auf das überlegen lächelnde, fast kalte Gesicht des Gatten, der eben den Takstoch erhob.
Die Ouvertüre begann. Mit einem sanften, klagen-den Mollaccord, der sich zu einem zitternden, wirren Tongeräusch löste. Wie wenn im Herbstwind gelbes Laub von den Bäumen flattert und über die müde Erde raschelt. Und die entblätterten Aeste streckten fröhlich ihre schwarzen Spitzen in den grauen, trüben Himmel hinein, und das bunte, scheue Volk der Waldes-läger floh verstummend die nun unwirtlichen Wohn-sstätten. Gen Süden, der wendenden Sonne nach.
Der leise, erschauernde Tonhauch kommender Winterinjamkeit drang zu Agathe heraus und wogte sie in halbwaachen Traumschlaf, wie einst in Dämmerstunden die summende Stimme der Mutter. Doch war dies nicht das alte, trauliche Schlummerlied der Kindheit, ein anderes war's, ein fremdes. Fremd und doch seltsam bekannt, als habe sie es schon einmal gehört, dieses Rascheln der Blätter auf feuchtem Moosgrunde, als habe sie es schon einmal gesehen, dieses Erzittern der Aeste im Herbstwinde, als habe sie ihn schon einmal verspürt, diesen letzten, tiefen Athemzug der Erde, ehe denn sie die Augen schloß.
War's Emerich gewesen, der ihr das Alles ge-beutet?
Nicht Emerich — der Andere!
Draußen im Wald waren sie geschritten, er und sie. Und im Angesicht des weiten, weißverschleierten Wehres waren sie stehen geblieben unter dem letzten hohen,

schwarzen Bäumen und hatten geschaut und gelauscht auf das geheimnißvolle Zurüstgehen rings um sie her. Und in seinen Augen war es aufgeflammt von tief- innerer Begeisterung, bis ihm das weiche, traurige Lied von der Lippe gestiegen.
Denn für Beide war's der Tag gewesen, der sie geschieden zu langer Trennung. Und das Herbstlied war sein Abschied gewesen.
Wie es auch den Velden dort unten auf der Scene unter dem herabsinkenden Vorhang das Scheitbild war. In demselben thränenerschütternden Tone erstarrt es.
Seltzam! Was sie längst begraben und vergessen geglaubt, nun kam es wieder urplötzlich über sie, daß sie die Hände vor das Gesicht schlug und den brausen-den Beifall nicht hörte, der nach dem Abschlusse das Haus durchstieß, daß sie das triumphirende, von der elektrischen Helle überstrahlte Antlitz des Gatten nicht sah, der an der Hand des Sängers vor der Gardine erschien. Mächtiger war es, als sie; sie mußte ihn weiterträumen, den wehen Traum der Bergangeheit, der so bitter gendert.
Denn der Andere war's gewesen, den Agathe einzig geliebt. An ihm hatte ihre ganze Hoffnung gehangen, ihr heißes Trachten nach Ruhm. Und Ruhm und Liebe hatte er vereint wollen in seiner Hand, wenn er sie ihr hätte noch erzungenem Siege. Ueber nur durch sie, Ruhm nur durch sich selbst! Darum hatte er ihr gleichendes Gold verschmäht und war von ihr gegangen in den Kampf voll Vertrauen auf die eigene Kraft. Auch war dann sein Streiktraf zu ihr herübergedrungen aus der Ferne und hatte ihr das Herz erschüttert und geschwellt zu stolzer Hoffnung.
Wie jetzt auch aus dem wiederum sich entspinneuden Spiele unten wilde, todestrohlige Kampfanzüge zu ihr herausdröhnten, in die sich das Schlachtgeschrei des ringenden Helden mischte.
Winter war da, und über fragende Wälder und besterbes Eisfeld brauste der Schneesturm. Graue Nebel moaten über das schweigende Land und vom Rauchschiffen schlammerte das Gebäum. Seltames Stöhnen, Rufen und Wimmern brach sich an den

übersehen. Man muß jedoch annehmen, daß die obige Meldung sie noch nicht vollständig wiedergibt, weil eine schon vorher in Plymouth eingetretene Depesche, die aber von Kämpfern nicht erwähnt, meldet, daß ein Offizier und ein anderes Mitglied der Besatzung des „Widgeon“ gerettet seien. Danach scheint nur ein Bruchstück der Engländer dem Gemisch entkommen zu sein.

Die Londoner Bevölkerung, die schon vor einigen Wochen den Anarchisten gegenüber Selbsthilfe übte und einige Fehrdener auf dem Trafalgar-Square gehörig durchprügelte, hat anlässlich des Begräbnisses Bourdins, des Dynamitmanns von Greenwichpark, eine ähnliche Kundgebung wider die Bombenstippe ein Werk gesetzt. Die Beerdigung gestaltete sich zu einer entschiedenen anti-anarchistischen Kundgebung der großen Volksmassen, die sich auf dem Wege nach dem Friedhofe in Finchley eingefunden hatten. Der kleine einfache Leichenzug konnte nur durch die Wachsamkeit starker Schutzmannschaften vor der Volksmuth geschützt werden. Allenhalben wurden Schmähsungen und Drohungen gegen die Anarchisten ausgehoben. Ein englischer Anarchist, der eine Grabrede halten wollte, wurde von der Polizei daran verhindert und mußte eiligst in einem Wagen flüchten, um Mißhandlungen durch die Zuschauer zu entgehen. Ein Haufen Studenten der Medizin warf unter Rufen: „Nieder mit den Anarchisten!“ die Fenster des Autonomieklosters ein.

Stimmen über die italienische Finanzreform. Die italienischen Blätter äußern sich in ihrer Besprechung über das Finanzgesetz des Finanzministers Sonnino verschiedentlich. Der „Diritto“ tadelt unter Vorbehalt einer Prüfung im einzelnen die neue Belastung des Ackerbaues und glaubt, daß es besser wäre, die ausländischen Besitzer von Rententiteln von der Erhöhung der Steuer auszukübeln. Die „Riforma“ hebt hervor, daß der Ernst, mit dem Italien seine Finanzen ordnen wolle, und die Opferbereitschaft, die aus dem Egoismus spreche, im Auslande nur einen guten Eindruck machen könne. Die „Opinione“ ist bereit, alle Ersparnisse einschließlich der Verwaltungsreform und die General-Vollmacht hierfür zu bewilligen. Das Blatt spricht sich aber gegen die Belastung des Ackerbaues, die Erhöhung der Salzsteuer, sowie die Erhöhung der Steuern auf Rententitel, die inopportun sei, aus. Die Maßregeln zur Ordnung des Banknotenumlaufs der Emissionen seien ungenügend und falsch. Die „Tribuna“ tadelt die Erhöhung der Rentensteuer, welche die Beziehungen Italiens zum Auslande ungünstig beeinflussen werde. Ueberestimmungen erkennt die Presse den Muth der Wahrheit an, mit dem Sonno die finanzielle und wirtschaftliche Lage Italiens schildert. (Siehe auch Tel.)

Ueber die Unruhen in Sizilien und Oberitalien hat am Freitag in der italienischen Deputirtenkammer die eigentliche Debatte begonnen aus Anlaß der Besprechung der hierzu eingebrachten Interpellationen und Anfragen, nicht weniger als 25 an der Zahl. Vor dieser Erörterung übernahm Biancheri den Kammervorsitz mit einem Appell an die Kammer, um nach Außen hin dem Kredit und der Ehre des Landes ausreichenden Schutz zu sichern. Zunächst trat der sizilianische Deputirte La Baccara für die moralische und wirtschaftliche Wiederaufrichtung Siziliens ein. Sodann wandte sich der sozialistische Deputirte Nubalenti gegen die Verhängung des Belagerungszustandes und die Verhaftung der sozialistischen Parteiführer, indem er die Sozialisten gegen eine Verweigerung mit den Anarchisten verwarnte und beantragte schließlich, das Ministerium in Anklagezustand zu versetzen. Colajanni erklärte die Verhaftung des Deputirten Veselice = Giuffrida für eine Verletzung der Verfassung. Daß die vorgekommenen Unruhen in Sizilien die Folge eines ausgegebenen Lösungswortes gemein seien, sei in keiner Weise erwiesen. Colajanni fährt fort: In Sizilien sei das Elend nicht größer als in anderen Provinzen Italiens, doch sei der Gegensatz zwischen dem günstigen Verhältnis der Vergangenheit und dem gegenwärtigen Unbehagen ein größerer, dadurch würden die Leiden verschärft. Dazu komme, daß die oberen Klassen die niederen roh behandelten, und vor Allem die schlechte Kommunalverwaltung, der durch politische und wirtschaftliche Maßnahmen gehindert werden müsse. Hernach ergriß Ministerpräsident Crispi den Wort zu einer nachdrücklichen Vertbeidigung der Militärgerichte und zu einer Aufforderung sich, solange die gegenwärtigen Schwierigkeiten fortbauerten, von keiner Erwägung persönlicher Natur leiten lassen, sondern das von der Regierung vorgeschlagene Werk objektiv zu beurtheilen.

Zur Lage in Brasilien. Aus Rio de Janeiro wird gemeldet, daß Präsident Petros den telegraphischen Verkehr untersagt hat. — Das Transportschiff der Aufständischen „Mercurio“ soll von einer Batterie der Regierungstruppen in den Grund geböhrt, der Dampfkessel explodirt und mehrere Leute getödtet sein.

Stämmen und endlos fielen die schweren Schneeflocken vom dunklen Himmel. Selten nur drang Kunde von dem Fernen zu der Harrenden dahel, selten und stets unheilvoller. Wie ihn der listige Feind umgarnt, wie sein Muth gewankt vor dem Ziel. Bis der Tag kam, da er vom Schwerte Jenes getroffen in den Waldschnee sank, ein wunder Mann, und zu dem Tosen des Sturmes und dem Hallruf des Siegers das Scheidewort mitschte, daß ein verwehender Ton die Harrende grüße zum letzten Mal. — Wie klang Agathens das Alles wiederum so bekant! War's nicht auch ihr ähnlich so widerfahren? Auch er war zu Boden gesunken unter dem Anprall des Wildigen, Aber war nicht, ein Wunder, auf der Wabstakt gableben! Hatte sein Hoffen und Trachten gelassen und war muthlos, an seiner Kraft verzweifelnd aus dem Kampfe gewichen. Um zu ihr zu fliehen, ihre Hilfe anzuflehen — nun das Gold von ihr zu begehren, das er vorher so stolz verschmäht. Kalt hatte sie sich von ihm gewandt und nicht auf das zuckende Herz geachtet, das sich gegen die Ruhmeslosigkeit in ihr gebäumt. War Emerichs Braut geworden, des Stärkeren, für den sie ihn da gehalten. Mit Anrecht? War's nicht ein Starke, ein Held, der, eben von dem Wege des geschaffenen Tonmeeres getragen, zum zweiten Male vor der jauchzenden, rufenden Menge erschien? Die ihn auf den fürstlichen Schild erhob, wie die Männer des Urvolks den Sieger? Sie wollte sich über die Brüstung beugen, ihm die Hände entgegenstrecken, mit ihrer Stimme den Tumult durchdringen, daß er zu ihr aufsaue und ihren Stolz, seinen Ruhm in ihren Augen lese. Ein Dunkel, Geistesstilles hielt sie zurück. Noch immer halte ihr das Scheidewort des wunden Mannes im Ohr, warnend, beängstigend, kalt und feindlich. Und doch festam vertraut.

Deutsches Reich.

Der Kaiser hat, wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ mittheilt, bei seiner Gratulation dem Reichskanzler Grafen Caprivi zwei Portale aus grünem Glase überreicht, welche eigens für diesen Zweck nach den Intentionen des Geschenkgebers angefertigt worden waren. Auch die Mitglieder des kaiserlichen Hauses fuhren zum Theil beim Reichskanzler persönlich vor oder sandten ihre Karten.

* **Kiel**, 24. Febr. Die „Norddeutsche Zeitung“ schreibt: Das weit verbreitete Gerücht von dem Untergang des Raddaten-Schiffes „Stoß“ ist unwahr. Die „Stoß“ ist am 8. Februar von Havana abgegangen, und erst am 7. März auf den Azoren sällig.

Oesterreich - Ungarn. **Wien**, 24. Febr. Nach Meldungen aus Agram soll der nach Juba zurückgekehrte Corps-Commandant-Feldmarschall-Leutnant Graf Wechtolzhelm aus Wien wichtige Welsungen in Betreff Sicherung der Grenze gegen Serbien mitgebracht haben. — Am 27. Febr. tritt der Kaiser seine Reise nach Mentone, unter dem Pseudonym eines Grafen von Hohenem, mit nur kleinem Gefolge an. Als Reiseort dürfte die Arlbergbahn—Luzern—Mailand—Genoa—Mentone gewählt werden, da diese Route die kürzeste ist.

Frankreich. **Paris**, 25. Febr. Emile Henry erhalt einen Brief, in welchem angedeutet wird, daß die Anarchisten von Cornelius Herz Geldmittel erhalten. — Der Anarchist Nachorüllet, welcher eine Bombe im Verwaltungsgelände niedergelegt und die Zündschnur derselben selbst gelöscht hat, um eine höhere Stellung zu erlangen, wurde vom Polizeirath zu Versailles zu einem Jahr Gefängnis und 50 Francs Geldbuße verurtheilt. — Dr. Arllet eines hiesigen Blattes, welches sich über die Lage in Tonlin ausspricht, erregt großes Aufsehen. In dem Artikel wird konstatiert, daß die Stärke der französischen Truppen daselbst unzureichend sei. Es wird behauptet, daß der Beweis geführt werden könne, daß die chinesischen Mandarinen mit den Piraten im Einklang stünden, um Frankreich durch periodische Angriffe Schwierigkeiten zu bereiten. — Deputirtenkammer. Jourde (Soc.) richtete an die Regierung die Anfrage betreffs der Manöver auswärtiger Speculanten und fordert den Finanzminister auf, Maßnahmen zu treffen, um den französischen Markt von auswärtigen Speculanten zu schützen. Der Finanzminister Burdeau erwiderte, die Frage sei eine heikle; Speculationen hätten wirklich in Italienern stattgefunden, die französischen Anleiher dieser Papiere jähren offen fort, sich dieser Werthe zu entäußern; es sei unmöglich, eine Meinung hinsichtlich der Speculationen auszusprechen, die nicht während der offiziellen Börzzeit stattfänden. Das Gesetz vom Jahre 1893 über die Börzengeschäfte werde nur auf die Coullisse angewendet; sobald die Wechselagenten sich in dieser Beziehung an die Gerichte wenden würden, würden sich diese darüber aussprechen. (Beifall.) Der Zwischenfall war damit erledigt.

Spanien. **Madrid**, 24. Febr. Die Mission des Marschalls Martinez Campos nach Marocco hat sich für Spanien günstig gestaltet. — Am Montag findet ein Ministerrath statt, in welchem der Eröffnungstag der Cortes festgesetzt und gleichzeitig über die Klärung in der Ministerkrisis beraten werden soll.

Süd-America. **Aus Rio de Janeiro** wird berichtet, daß die Batterien der Festung Bonda das Injurgentenschiff „Mercurio“ beschossen haben. Der Dampfkessel des Schiffes soll explodirt und viele Matrosen sollen umgekommen sein. — **Aus Valparaiso** verlautet, wird der Belagerungszustand in Chile, mit Ausnahme von Santiago, für die Zeit vom 26. Februar bis 6. März aufgehoben werden, damit die Wahlen ungehindert stattfinden können.

Zur Katastrophe auf der „Brandenburg“.

Die große Beunruhigung, die durch den beklagenswerthen Unfall auf der „Brandenburg“ in weiten Kreisen hervorgerufen worden ist, hat zu mannigfachen Auslassungen der Sachverständigen den Anlaß gegeben, von denen wir das Wichtigste mittheilen wollen. Gegen einen „Fehler“, der geeignet sei, die öffentliche Meinung „in ganz unrichtiger Weise zu beeinflussen“, wendet sich die „Nordd. Allg. Ztg.“ in offiziöser Schrift mit folgenden Worten: Dieser Fehler besteht darin, daß der forcirte Zug mit dem Unglücksfall in ursächlichen Zusammenhang gebracht wird. Zur Bekräftigung dieser Ansicht wird angeführt, daß diese oder jene Autoritäten auf dem Gebiete des Seewesens sich verschiedentlich gegen die Anwendung des forcirten Zuges ausgesprochen

haben. Wenn nun auch zugegeben werden muß, daß der forcirte Zug häufig zu Kesselhavarieen Veranlassung gegeben hat, namentlich bei der Einführung desselben, wo oft eine übermäßige Steigerung desselben stattfand, und wo durch die angewandten Kesselkonstruktionen dieser Beanspruchung nicht genügend Rechnung getragen wurde, so hat derselbe doch nirgends die Veranlassung zu Maschinenhavarieen gegeben, weil eine Einwirkung desselben auf die Maschine ausgeschlossen ist. Es ist zwar richtig, daß durch den forcirten Zug der Maschine eine größere Dampfmenge zugeführt und hierdurch die Beanspruchung und die Leistung derselben erhöht wird, jedoch ist es selbstverständlich, daß diese Dampfmenge keine höhere Spannung und Temperatur besitzt, und daß die Maschine für diese höhere Beanspruchung von vornherein konstruirt wird.

Die Beanspruchung der Maschine würde genau dieselbe sein, als wenn statt des forcirten Zuges eine größere Anzahl von Kesseln mit gewöhnlichem Schornsteinzuge zur Erzeugung einer gleichen Dampfmenge mit gleicher Spannung und gleicher Temperatur benutzt würde.

So hat denn auch im vorliegenden Falle die Anwendung des forcirten Zuges mit der Maschinenhavarie nichts zu schaffen; das sei nur noch nebenbei bemerkt, daß zur Zeit des Eintretens der Havarie nur mit 7000 indizierten Pferdestärken und ca. 10 Millimeter Luftüberdruck in den Heizräumen gefahren wurde, welches in der englischen Kriegsmarine noch mit „natürlicher Zug“ bezeichnet wird, weil der Schornsteinzug für stationäre Kessel in Folge der größeren Höhe der stationären Schornsteine einem solchen Luftüberdruck entspricht und denselben in vielen Fällen noch bedeutend übertrifft.

Die Maximalleistung der Maschinen S. M. S. „Brandenburg“ beträgt ca. 10,000 indizierte Pferdestärken bei einem Luftüberdruck in den Heizräumen von ca. 30 Millimeter Wasserhöhe. Diese Leistung ist von dem Schweißerschiff S. M. S. „Brandenburg“, von S. M. S. „Wörth“, bereits in einer jeßstündigen Probefahrt anstandslos erfüllt worden.

Diese Darlegung würde die Beunruhigung zu vermindern mehr geeignet sein, wenn nicht nur aus einandergesetzt worden wäre, was nicht den Anlaß zu dem Unglück gegeben hat, sondern wenn gesagt würde, was nun eigentlich schuld daran war.

Ueber das Unglück hat, wie dem „B. T.“ aus Braunschweig mitgetheilt wird, einer der Geretteten, der Matrose Otto Witzke, seinen in Braunschweig lebenden Eltern, einer armen Geliebtenfamilie, in einem Briele, datirt Kiel, 21. Februar, berichtet, worin es unter Anderem heißt: „Wir fuhrten am Freitag Morgen 8½ Uhr bei sehr gutem Wetter aus dem Hafen. Ich befand mich in dem Maschinenvorrathraum, weil ich die während der Fahrt nöthigen Sachen, wie Werkzeuge, Del u. s. w. auszugeben hatte. Plötzlich ertönte um 10 Uhr ein dumpfer Knall und im Nu war alles voll Dampf. Ich schloß sofort die Thür, welche den Vorrathraum vom Maschinenraum trennt und ließ bald darauf auch einen Ingenieur, einen Maschinenmeister und zwei Civilarbeiter hinein, wodurch wir gerettet wurden. Mit welcher Lebensgefahr dies aber verbunden war, das werde ich Euch zu Oftern erzählen. Nachdem wir wohl etwa 40 Minuten in der furchtbaren Hitze zugebracht hatten, wurden wir aus unrer schrecklichen Lage befreit. Da hatten wir erst 29 Todte, dann 43, nun aber 45; ich denke aber, jetzt wird wohl Keiner mehr sterben. Am Sonntag war Prinz Heinrich an Bord; dem wurde ich vorgestellt, weil ich der einzige Heizer bin, der von dem Maschinenpersonal gerettet ist. Prinz Heinrich fragte mich nach meinem Namen, gab mir die Hand und sagte, ich sei ein tapferer Soldat, weil ich mit solcher Gelistesgegenwart die Thüre im Maschinenraum geschlossen und dadurch mir und den Anderen das Leben gerettet hätte. Auch von meinem Kommandanten wurde ich in Aller Gegenwart gelobt. Ueber mich wird hier nun viel geredet.“

Kunst und Wissenschaft.

Mascagni hat eine neue einaktige Oper vollendet. Es ist wieder eine Bauertragödie, aber sie spielt in den — bayerischen Bergen.

Leoncavallos „Medici“ werden der „Deutschen Ztg.“ zufolge an der Wiener Hofoper nicht aufgeführt werden. Die Verhandlungen der Intendanten mit Sonzogno wegen Erwerbung der Oper wurden schon vor mehreren Monaten aufgenommen, scheiterten jedoch an den geradezu maßlosen Bedingungen, die der Verleger stellte. Auf Vermittelung Leoncavallos wurden neuerdings Unterhandlungen gepflogen, die jedoch erst nach der Berliner Aufführung zum Abschluß führen sollten. Nun hat sich die Direktion nach der theilweise kühnen Aufnahme, welche die Oper in Berlin gefunden hat, entschlossen, von ihrer Aufführung überhaupt abzusehen.

Verdi's „Falstaff“ wurde am 19. Februar am Stadttheater zu Köln (zum ersten Male) in deutscher Sprache mit großem Erfolge gegeben, obwohl die Aufführung nicht in allen Theilen tadellos war. Besonders verdient machten sich Kapellmeister Großmann, Regisseur Hoffmann, die Sänger rinte (Falstaff), Braun, Hoffmann und die Damen v. Wenz und Huhn.

Aus aller Welt.

Wieder Einer. Der Hauptkassirer Ferles bei der Staatsschuldenkasse d. fraudirte Summen in Höhe von 102,000 Fl. und ging flüchtig. Ferles hat diese Summe seinem leichfertigen Lebenswandel geopfert. Er hat, wie sich jetzt herausstellt, Chanfonnetten, Klavirtellerinnen unterhalten. Ferles soll nach Berlin geflüchtet sein. Die Polizei hat einen Steckbrief gegen ihn erlassen.

Selbstmord eines deutschen Grafen in Baltimore. Graf Ernst von Hohenthal, ein junger Deutscher, so schreibt man uns aus Baltimore, hat sich dort erschossen. Er war mittellos aus Deutschland angekommen, hatte aber nach einiger Zeit Beschäftigung bei der „Campbell- und Zel-Company“ gefunden. Im März v. J. hatte er ein junges, hübsches Mädchen aus Baltimore geheiratet, die Tochter deutscher Eltern, die in Cambridge Street wohnten. Um Weihnachten hatte er seine Stelle verloren, und es war ihm seitdem unmöglich, eine andere Beschäftigung zu finden. Vor zwei Wochen schenkte seine Frau einem Knaben das Leben, und da Hohenthal außer Stande war, für seine Familie zu sorgen, und auch mit seinen Angehörigen in Deutschland zerfallen war, so daß er von dort keine Hilfe erwarten konnte, schneit er in Trübniß verfallen und dadurch zum Selbstmord getrieben worden zu sein. Ueber seine Vergangenheit und Familienverbindungen in Deutschland circuliren allerlei Gerüchte, die aber zur Zeit nicht auf Tatsachen zurückgeführt werden können. (Im grälischen Kalender ist nur ein Graf Ernst Hohenthal, geb. 1849, zu finden. D. Red.)

Unglücksfälle zur See. In der Nähe von Sunderland fand während eines Nebels ein Zusammenstoß zwischen zwei Dampfern statt. Der Dampfer „Denham“ war auf der Fahrt von Shields nach London unterwegs. In der Nähe von Sunderland stieß das Schiff mit dem dänischen Dampfer „Wolff“, dessen Ziel Wlith war, zusammen. Der „Denham“ ging in wenigen Minuten unter. Die Besatzung wurde gerettet und in Shields ans Land gesetzt. Der „Denham“ war ein eiserner Schraubendampfer. — Die Besatzung des Londoner Dampfers „Ada“, welcher von Sunderland nach Devonport unterwegs war, wurde in Tyne ans Land gesetzt. Sie berichtet, daß ihr Fahrzeug in der Nähe von Seaham mit dem Schleppdampfer „Englischman“ von Hull zusammenstieß. Die „Ada“ ging schnell unter, die Besatzung wurde jedoch von dem „Englischman“ gerettet. — Eine gestern vom Cap in Plymouth eingetretene Privatdepesche meldet, daß ein Offizier und ein anderes Mitglied der Besatzung des englischen Kanonenboots „Widgeon“ gerettet sind. Diese Depesche läßt befürchten, daß dem genannten Kanonenboote ein Unglück zugestoßen ist.

Kleine Chronik. Krakau, 25. Febr. Die große Lampenfabrik von Gifain ist niedergebrannt; der Schaden ist bedeutend. Die Fabrik war bei der bankrotten Versicherungsgesellschaft „Moskwa“ affektirt.

Nachrichten aus den Provinzen.

Aus der Danziger Nehrung, 25. Februar. Durch Sturmgeläute und Feuerlärm wurden gestern Nacht die Bewohner von Bohnjad aus dem Schlafe aufgeschreckt. Die zusammenhängenden Wirtschaftsgelände des Gastwirths Bagen in Bohnjad standen in hellen Flammen, welche nach kurzer Zeit sämtliche Gebäude, die aus Holz erbaut und mit Strohdächern bedeckt waren, in Asche legten, trotzdem die Spritzen von Bohnjad und Neufähr bald zur Brandstätte waren. Der günstigen Windrichtung und dem tapfern Einschreiten des Rettungspersonals ist es zu verdanken, daß das unweit abstehende Gasthaus und sonstige Nachbargebäude verschont blieben. Das lebende Inventar ist mit Ausnahme einer Anzahl Federbetten gerettet worden, ebenso der größte Theil des todtten Inventars, dagegen verbrannte eine ziemlich große Menge von Futtermitteln. Die Entstehungursache des Feuers ist noch nicht ermittelt worden. Der Abgebrannte ist versichert. — Gestern früh begab sich das 18jährige Dienstmädchen Auguste Kolberg aus Nideltswalde, welche zur Zeit beim Mühlendepescher Wilatowski zu Abbau Bohnjad im Dienste stand, an die Weichsel, um Wasser zu holen. Dabei bette sie die Dampfer-Anlagegebäude, deren Ballengerüst bei einer Wasserblänke beim Schöpfen benutzt wird. Beim Schöpfen des zweiten Emers

Vertraut? — Vergebens, daß sie sich zerjann, es zu klären; es entschlüpfte ihr wieder und wieder. Wieleicht, daß Emerich es ihr einmal gelungen? Emerich, der sich und sein Schaffen stets in undurchdringlichem Geheimniß gehüllt? — Und des Winters Trost war gebrochen. Wieder blickte das Sonnennauge durch die letzten Wolken, die über die Erde flohen. Von den Bergabhängen riefte es hernieder, Wach und murrelender Duell, zu jungem, zaghaftem Grün. Verwehten Blumenblättern gleich flatterten die ersten Schmetterlinge durch die würzigen Lüfte, ihre farbigen Flügel in verlorenen Lichtstrahlen badend. Und glänzend und leuchtend, klingend und singend erwachte der tiefe Wald. Des Wistigen Weib war nun die Feldin. Nicht jubelnder Lenz war in ihr, wie draußen im Wald. Eilige Winternacht noch und dumpfes, qualvolles Brüten. Weib eines Helden hatte sie sein wollen, Geliebten und Herrin. Und war nichts, weniger wie Magd. Gedachte reuig des Verlorenen. Wie Agathe Dessen, dem einst das weiche Lied von der Lippe geflossen? Emerichs Weib war sie geworden. Hatte einsam gelesen im verdunkelten Gemach, sinnend und träumend. Wie das Weib da unten. Und plötzlich war er hereingestürzt zu ihr, der Verlorenenglaubte, mit jubelndem Triumph. Aus dem letzten Kampf, ein Sieger, ein Held. Wie der Verlorenenglaubte da unten. In seiner Hand das neue, das kühne, das herrliche Werk. Unter seinen mächtigen Händen war es vor ihr emporgebraut und hatte sich aneinander gereiht, Ton zu Ton, Melodie zu Melodie, Wunderbares zu Wunderbarem. Was es aus seiner Brust gewollten war in tönenden, jauchzenden, siegerischen Accorden, das Triumphlied . . .

Nun bist Du mein, wonnige Ruhmesmaid! Nun halt' ich Dich! Brust an Brust, Lippe an Lippe für ewige Zeit! . . . Und war mit schneidendem Wehruse verstummt, da sie ihm das Letzte zugerufen: Zu spät! Auch wie da unten? Nicht so! Das Weib dort handelte anders. Mit einem Schrei der Erlösung warf es seine Arme um den Wiedergekehrten und stimmte ein in — In — ? . . . Nun bist Du mein, wonnige Ruhmesmaid! Nun halt' ich Dich! Brust an Brust, Lippe an Lippe für — . . . Agathe trauf's, wie ein Schlag in's Gesicht. Das Blut drang ihr siedend vom Herzen herauf in die Schläfen, die Pulse, die Augen. Sie sah, sie hörte nichts mehr. Alle ihre Gedanken kreisten. Um die eine, blendende, betäubende Frage. Wie war es gekommen, das Furchtbare, Räthselhafte? „Zu spät!“ hatte sie ihm zugerufen. Er war fortgestürzt im Ausbruch seiner Verzweiflung. Athlos hatte er sein Werk zurückgelassen. Nie hatte Agathe ihn wiedergesehen. Und Emerich — Emerich hatte es übernommen, ihm das Vergessene zuzustellen! Und nun lönte das Bekannte zu ihr herauf! Wie von Sinnen stürzte sie vor, sich über die Brüstung zu beugen, es in die betrogene Welt, in diese falschen Töne, in diesen Raub hineinzuschreien, das Wort von dem erbärmlichen Verrath. Der Tonschwall verichlang ihre Stimme. Wie hülfesuchend trzten ihre Augen über die dunkle Menge der Köpfe unter ihr; zu den Lagen gegenüber, zu den dichtgedrängten Galerien über ihr. Niemand achtete auf sie.

Doch nein — da, dieser Eine . . . das Gesicht dieses eben aufstehenden Mannes . . . das spöttisch lächelnde Gesicht . . . seine Augen trafen die ihren, voll Hohn neigte er sich gegen sie . . . nun ging er. Er! Die Thür der Voge hinter ihr blieb weit offen. Sie flog über den menschenleeren Gang. An der hinabführenden Treppe erreichte sie ihn. Er wandte sich langsam. „Es ist hübsch, nicht wahr?“ „Du!“ leuchtete sie. „Du! Und Du sagst es nicht? Du zerstücktest den Glenden nicht, der Dir Dein Werk stiehlt, Deinen Ruhm?“ — Nun weiß ich's! Du bist's, den ich ersehnte. Dein ist der Ruhm! Nur ein Wort kostet es Dich und . . . „Ein Wort? Nein!“ Sie starzte ihn fassungslos an. Er lächelte bitter. „Nun lebst nicht vom Ruhm! So kam's daß ich ihm den meinen verkaufte. Mich hungerte. Nun gehört er ihm und — Ihnen, dieser glänzende, schlillernde, wonnige Ruhm?“ Er wandte sich kalt und stieg hinauf. Sie starzte ihm nach, bis er um die nächste Wiegung verschwunden war. Dann raffte sie sich auf und wandte zurück, woher sie gekommen. Nun war glänzende Helle im Hause. Tausendstimmiger Beifall durchstieße es. Ein Name war auf Aller Lippen. Emerich aber stand auf der Scene, der Held, auf dem Haupte den Vorbeer. Aus Agathens Brust kam ein schneidendes Baden. Langsam trat sie an die Brüstung. Und ihre Hände klatschten Beifall. Ruhm — ?

Stimmen und endlos fielen die schweren Schneeflocken vom dunklen Himmel. Selten nur drang Kunde von dem Fernen zu der Harrenden dahel, selten und stets unheilvoller. Wie ihn der listige Feind umgarnt, wie sein Muth gewankt vor dem Ziel. Bis der Tag kam, da er vom Schwerte Jenes getroffen in den Waldschnee sank, ein wunder Mann, und zu dem Tosen des Sturmes und dem Hallruf des Siegers das Scheidewort mitschte, daß ein verwehender Ton die Harrende grüße zum letzten Mal. — Wie klang Agathens das Alles wiederum so bekant! War's nicht auch ihr ähnlich so widerfahren? Auch er war zu Boden gesunken unter dem Anprall des Wildigen, Aber war nicht, ein Wunder, auf der Wabstakt gableben! Hatte sein Hoffen und Trachten gelassen und war muthlos, an seiner Kraft verzweifelnd aus dem Kampfe gewichen. Um zu ihr zu fliehen, ihre Hilfe anzuflehen — nun das Gold von ihr zu begehren, das er vorher so stolz verschmäht. Kalt hatte sie sich von ihm gewandt und nicht auf das zuckende Herz geachtet, das sich gegen die Ruhmeslosigkeit in ihr gebäumt. War Emerichs Braut geworden, des Stärkeren, für den sie ihn da gehalten. Mit Anrecht? War's nicht ein Starke, ein Held, der, eben von dem Wege des geschaffenen Tonmeeres getragen, zum zweiten Male vor der jauchzenden, rufenden Menge erschien? Die ihn auf den fürstlichen Schild erhob, wie die Männer des Urvolks den Sieger? Sie wollte sich über die Brüstung beugen, ihm die Hände entgegenstrecken, mit ihrer Stimme den Tumult durchdringen, daß er zu ihr aufsaue und ihren Stolz, seinen Ruhm in ihren Augen lese. Ein Dunkel, Geistesstilles hielt sie zurück. Noch immer halte ihr das Scheidewort des wunden Mannes im Ohr, warnend, beängstigend, kalt und feindlich. Und doch festam vertraut.

Sehr guten Grog - Rum

à 1,50; 1,80; 2,00; 2,50 p. gr. Fl. à 80 g.; 1 M., 1,30 p. kleine Fl. empf. Bernh. Janzen.

Auswärtige Familiennachrichten.

Verlobt: Frä. Emma Stedtel mit Hrn. Walter Weige und Frä. Johanna Stedtel mit Herrn Siegfried Weige-Neuteich. Geboren: Herrn Reg.-Secr.-Assistent Albert Magnus-Danzig. Gestorben: Frau Landgerichtsdirektor Bertha Sperling, geb. Weller-Ostrowo, 40 J. — Frau Sanitätsrath Ernestine Lande, geb. Peiser-Mafel.

Elbinger Standesamt.

Vom 26. Februar 1894. Geburten: Ingenieur Gust. Ganz. — Schuhmachermeister Jul. Kanter. — Schlosser Aug. Salowski. — Pferdehändler Friedrich Hogenfeld. Aufgebote: Fabrikarbeiter Ferd. Dzimbowski-Elb. mit Pauline Majewski-Weinsdorf. — Fabrikarb. Carl Gerlach mit Anna Knoblauch. — Fleischer Herm. Hofowski mit Anna Szameitke. — Gerichts-Assistent Friedrich Tildt-Dirschau mit Katharina Schilde-Elbing. Eheschließungen: Arbeiter Heinr. Rückborn mit Helene Fröse. Sterbefälle: Arbeiter Gottfried Folger, 77 J. — Schlosser Joh. Rich. Manowski S. 1 1/2 J. — Arbeiter Carl Blank S. 8 J. — Fabrikarbeiter Rud. Malinowski S. 2 J. — Kaufm. Aug. Sahnke S. 4 M. — Dienstmädchen Wilhelmine Weldig, 32 J. — Glaser Julius Fleischauer S. 1 M.

Dienstag, 27. Februar.

Lachende Erben.

Benefiz für

Oswald Stein.

Kaufmännischer Verein.

Dienstag, den 27. Februar:

Vortrag des Herrn Rabbiner Dr. Silberstein über: Sühnd und sein Urbild. Bücherwechsel.

Wir laden unsere Mitglieder zu recht zahlreichem Besuche dieses Vortrages hierdurch besonders ein. Der Vorstand.

Turn-Verein

Am 11. März: Feier des Stiftungsfestes. Schanturnen u. Ball. Anmeldungen Dienstag und Freitag, Abends 8—10 Uhr, in der Turnhalle.

Elbing.

Bürger-Ressource.

Dienstag, den 27. Febr.:

CONCERT

der berühmten und preisgekrönten ungarischen Magnatenkapelle unter Leitung ihres k. k. Musik-Directors Fatyol Lajos.

Anfang 8 Uhr. Programm an der Kasse. Vorverkauf der Billets in der Conditorei des Herrn Selekmann und C. Hoppe. Entree 60 Pf., Loge 40 Pf., an der Abendkasse 75 Pf. Einmaliges Concert.

Schensfleisch,

prima Qualität, empfiehlt Carl Küster, Alter Markt.

Pohl & Koblenz Nachfolger.

Unser Leinen- und Weisswaren-Ausverkauf wegen Aufgabe dieser Artikel bietet noch reichen Vorrath, besonders in Handtüchern, Hemdentuchen, Parchend, Züchen, Wäsche, Oberhemden, Kragen, Manschetten etc. zu billigsten Preisen.

Max Kusch

Heil. Geiststraße 19 — begründet 1856. Porzellan-, Glas-, Steingutwaaren. Lager von Luxus-Artikeln. — Gelegenheits-Geschenke. Größte Auswahl, billige Preise.

Zur gefälligen Beachtung! Nachdem ich in diesen Tagen einen mit den neuesten Verbesserungen ausgestatteten patentirten Kaffee-Röster mit Gasheizung, wie solche bis jetzt hier noch nicht zur Verwendung gelangt sind, in Betrieb gestellt habe, bin ich in der Lage, jedes gewünschte Quantum rohen Kaffee von 1 Pfund an auf dem Fleck zu rösten, so dass meine geehrten Kunden auf Wunsch sogleich darauf warten können. Dieser Kaffee-Röster bietet ferner den Vortheil eines gleichmässigen Brennens und lässt das Aroma des Kaffees aufs Beste zur Entwicklung kommen. Mein sehr reichhaltig sortirtes Lager von Roh-Kaffees halte ich bestens empfohlen. Geröstete Kaffees à M. 2,40-2,00-1,80-1,60-1,40 sind stets in frischer Waare vorrätig. Bernh. Janzen, Inn. Mühlendamm 10.

Robert Holtin

empfehl bei der Inventur zurückgesetzte und sehr billig zum Ausverkauf gestellte Tischgedecke, Theegedecke, Caffeedecken und Handtücher sowie eine große Parthie Corsetts.

Manufactur-, Modewaaren, Confection.

Friedr. Wilh.-Platz No. 16. Joh. Lau No. 16.

Buckskins, Reisedecken, Gardinen, Teppiche etc. Grösste Auswahl zu billigsten Preisen.

Dampfsägewerk Joh. Müller, Elbing, Speicherinsel,

offerirt: Seiten- und wettergraue Bretter, Bohlen, sowie Ziegelbretter zu herabgesetzten Preisen. Kistenbretter, 1, 1 1/2 u. 2 Centimeter stark, überhaupt jede Art Schnittholz in diversen Dimensionen und Holzarten zu bekannt billigen Preisen.

M. Dieckert

Schmiedestraße Nr. 19. Confitüren-, Bonbon-, Chocoladen-, Marzipan- und en gros. Zuckertwaaren-Fabrik en détail. Reelle stets frische Fabrikate. Größte Auswahl. Billigste Fabrikpreise.

Fernsprecher Nr. 67. Fernsprecher Nr. 67. Abschlüsse auf Einfeldungen, als: Pappdächer, Schieferdächer, Holzcementdächer etc., nehme entgegen. Ausführung unter langjähriger Garantie und unter persönlicher Leitung eines geprüften Dachdeckermeisters. Befestigung von reparaturbedürftigen Dächern und Kostenschätzungen werden nicht berechnet. W. v. Riesen, Vertreter des Herrn Eduard Rothenberg Nachf., Asphalt-, Dachpappen- und Holzcement-Fabrik, Danzig. NB. Bringe gleichzeitig mein Lager von Prima Asphalt-Dachpappen, Klebmasse, Carbolinum, Cement, Steinthlentheer, polnischem und schwedischem Kientheer etc. in empfehlende Erinnerung.

Möbel-Fabrik mit Dampftrieb

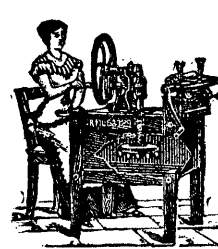
von F. Roschkowski, Tischlermeister, Gr. Hommelstallstraße 17, vis-à-vis dem Theater, empfiehlt compl. Zimmereinrichtungen sowie einzelne Möbel, Spiegel- und Polsterwaaren in guter Ausführung zu billigsten Preisen. Zeichnungen der neuesten Mode liegen stets zur Ansicht.

D. Loewenthal's Kaufhaus.

Größte Auswahl sämtlicher Artikel der Bekleidung zu billigen, aber festen Preisen.

Eugen Frenznel,

vorm. Jos. Sehler, Brückstraße Nr. 13. Glas-, Porzellan-, Luxus- und Steingutwaaren-Handlung. Lampen, Kronen, künstliche Blumen etc. Billige Preise!



Erich Müller, Schmiedestr. No. 6.

Gummi- und technische Waaren, Maschinengeschäft. Gummi-Luftkissen, -Eisbeutel, -Bettstoffe etc. Linoleum-, Cocos-, Gummi-Läufer und -Teppiche. Wasch- und Wringmaschinen, Mangeln. Treibriemen. Schläuche. Verpackungen.

Total-Ausverkauf.

Im März schließe ich mein seit 80 Jahren bestehendes Geschäft. Da bis zu diesem Termin sämtliche Bestände geräumt sein müssen, so verkaufe dieselben zu bedeutend herabgesetzten Preisen. J. J. Haarbrücker, Elbing.

Juwelier. Augustin Riebe, Graveur.

Gold- u. Silberarbeiter, Alter Markt Nr. 53. Erstes und leistungsfähigstes Geschäft für Juwelen, Uhren, Gold-, Silber- und Eisenwaaren. Größtes Lager in Brillanten. Spezialität: Anfertigung aller Arten Stempel für Behörden, Vereine und Private in Metall und Stautschuf.

Jh. Jacoby

Fischerstrasse No. 24. Elbing Fischerstrasse No. 24.

J. G. Jetzloff

Fischerstraße Nr. 14/15 Elbing Fischerstraße Nr. 14/15 empfiehlt sein größtes Lager aller Sorten Schuhe und Stiefel für Herren, Damen, Knaben und Mädchen. Ballschuhe für Damen und Herren. Billigste Preise. Prompte Bedienung. Anfertigung nach Maß in kürzester Zeit.

J. G. Klaassen

S. Brückstraße 8. Leinen-, Baumwollwaaren-, Wäsche-, Corsett- und Tricotagen-Handlung. Spezialität: Anfertigung von Bettwäsche, Herren-, Damen- und Kinder-Wäsche in sauberster Ausführung zu billigsten Preisen.

Vollständiger Ausverkauf

wegen Aufgabe des Geschäfts bis 1. April. Buckskins und Paletotstoffe, fertige Jaquettes, Ueberzieher, Reisedecken, Havelocks, Cravatten, Unterkleider, Regenschirme zu ganz bedeutend ermäßigten Preisen. Adalbert Meyer.

Bekanntmachung.

Der Entwurf zum Rammerei-Haushalt-Etat für 1. April 1894/95 wird gemäß § 66 der Städteordnung vom 30. Mai 1853 in der Zeit vom 27. Februar bis einschließl. den 6. März zur Einsicht der Gemeinde-Mitglieder in unserer Calculatur offen gelegt sein. Elbing, den 26. Februar 1894. Der Magistrat.

Brauerei Englisch Brunnen.

Montag, den 5. März cr., Nachm. 4 Uhr, findet die diesjährige Auslosung unserer 4% und 4 1/2 % Hypotheken- und Antheilscheine gemäß § 8 der Festsetzungen im Geschäftslokale des Herrn Justizrath Horn hier, Spieringstraße Nr. 30, statt. Brauerei Englisch Brunnen Elbing.

Rathskeller.

Zum Monats-Wechsel empfehle einen vorzüglichsten Mittagstisch im Abonnement in und außer dem Hause. Carl Haffner.



Atelier für künstl. Zähne

Specialität: Plombiren. C. Klebbe, Inn. Mühlendamm 20/21.

Mannesschwäche

heilt gründlich und andauernd Prof. Med. Dr. Bisanz Wien IX., Porzellangasse 31a. Auch brieflich. Dasselbst ist zu haben das Werk: „Die männlichen Schwächezustände, deren Ursachen und Heilung.“ Preis 1 Mk. 20 Pf. in Briefn. incl. Frankatur.

Während meiner Abwesenheit vertritt mich Herr Dr. Braun, pract. Arzt aus Königsberg.

Dr. Fahrenholtz, Reichenbach.

Einige gut erhaltene Möbel und ein gut erhaltener kurzer Salonflügel mit gutem Ton sind Todesfalls halber sofort preiswerth zu verkaufen. Näheres Brückstr. Nr. 32/33, 2 Treppen, zu erfragen. Dasselbst sind auch 15 Bände Brockhaus' Conversations-Lexikon zu verkaufen.

Alexander Müller

St. Georgebrüderhaus. Beste Bezugsquelle für alle Arten von Besätzen, Borten, Spitzen, Passementieren, Knöpfen und allem Zubehör für die Damenschneiderei. Fortwährender Eingang aller Saison-Neuheiten.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 48.

Elbing, den 27. Februar.

1894.

Der Hüttenmeister.

Roman von Gebhardt Schäpler =
Perafint.

31)

Nachdruck verboten

Fast ebenso wie im Herrenhause war es hier, dort aber wollte sie nicht mehr bleiben, nicht lebend und nicht todt, sonst hätte sie es dort bequemer gehabt. Eine Woche und etwas länger blieb ich Tag und Nacht an ihrem Lager, auf welches sie das Fieber warf, ich ließ sie nicht aus den Augen, weil das Wort „Sterben“ nur zu oft in ihren wilden Phantasieen auftauchte. Sie sehnte den Tod herbei, nachdem ihr jede Hoffnung im Leben genommen ward. Gegen Abend des achten Tages legte sich das Fieber und Margarethe schlief ein.

Die Anstrengung der letzten Tage war für mich groß gewesen und so wollte ich auch mir eine Stunde der Ruhe gönnen. Leider erwachte ich nicht so rasch wieder und als ich am anderen Morgen in das Schlafzimmer meiner Herrin trat —

„Nun?“ fragte in athemloser Spannung der Hüttenmeister.

„Margarethe war nicht mehr da und das Zimmer leer. Das Balkonfenster stand offen, am Geländer hing ein kleines seltenes Tuch, das ihr gehörte. Innen wälzten sich die hochgeschwollenen Wasser — es war vom letzten, großen Regen — in die Wette. Sie deckte alles Leben, von Margarethe fand man nichts mehr.“

Franz Burgdorf sank über'm Tisch zusammen.

„Sie gab sich selbst den Tod — in Verzweiflung gestorben! Wer hätte dies gedacht, damals — damals!“

„Auf dem Tisch,“ sagte Therese, „lag dieses kleine Päckchen. Mit unsicherer Hand hatte die arme Blinde, kaum lesbar, ihren Namen darauf geschrieben. Mit dem Porteseuile, das sie mir schon früher bezeichnete, nahm ich es an mich.“

„Hast Du denn nicht nach ihr geforscht?“ fragte Burgdorf. „Vielleicht hat der Fluß sein Opfer ans Land geschwemmt.“

Das Mädchen schüttelte traurig den Kopf.

„Es war umsonst, Herr Burgdorf, bei dem hohen Wasserstand nützte kein Suchen. Dennoch blieb ich noch eine längere Zeit in der Gegend, es fand sich nichts, Margarethe ist todt.“

Mit unsicheren Händen das kleine Päckchen öffnend, schien es, als ob sich des Hüttenmeisters Gedanken nur noch mit seinem entflohenen Weibe beschäftigten.

Jetzt traten Groß und Haß in den Hintergrund.

Ein kleiner goldener Ring lag darin und ein Zettel, worauf die Worte standen, die er nur schwer entzifferte:

„Vergieb, Franz — ich segne Dich, der Du unser Kind so treu behütest. Ich kann nicht mehr leben, weil mir jeder Athemzug neue Qualen bereitet.“

Er hielt den kleinen gelben Brief in seinen Händen und murmelte mehr als einmal ihren Namen: „Margarethe — Margarethe —“

Da tönte in die sommerliche Ruhe hinein der Schlag der Dorfuhr. Es schlug die volle Stunde.

Ein Wagen fuhr in schärfster Gangart über die Straße dem nahen Gehölz zu.

Der Hüttenmeister schneckte von seinem Sitze auf.

Aus seinem Antlitz war jede Spur einer sanfteren Ausregung gewichen.

Der tiefste Haß gegen den Mörder seines Weibes stand in seinen Augen zu lesen.

„Es ist Zeit!“ sprach er hart, mehr zu sich selbst, als zu Therese.

Erst als er sich zum Gehen wendete, erlutherte er sich des Mädchens.

„Ich danke Dir, Therese!“ sagte er. „Geh' in's Haus und erwarte die Zurückkunft meiner Mutter, sie ist mit dem Kinde in der Kirche drüben.“

Etwas erstaunt, schaute Therese dem Hüttenmeister nach, der auffallend schnell davonschritt.

Blöthlich besann er sich noch auf etwas, wendete sich um und rief Anton zu sich heran, der eben aus dem Hause trat.

Er sagte ihm einige Worte und das Mädchen bemerkte, wie Anton erschrocken zurückwich, dann aber auf eine neuerliche Aufforderung seines Herrn mit diesem den Garten verließ.

„Was hat der Hüttenmeister vor?“ fragte sich das Mädchen. „Mich beschleicht eine entsetzliche Angst! Und niemand ist hier — ich kann ihm keinen Menschen nachschicken. Frau Anna in der Kirche! — Mir bleibt nichts übrig, als zu warten und wenn mich die Unruhe verzehrt.“

9. Der Kugelwechsel.

„Du weißt nun, Anton, wohin wir gehen und weshalb Du mich begleiten sollst!“ sprach Franz Burgdorf zu dem Burschen, der noch an allen Gliedern zitterte. „Ich habe Niemand zur Hand, der mir beistehen könnte und fremde Menschen will ich nicht erst in die Sache einweihen.“

„Ach, Herr Burgdorf,“ jammerte Anton, „ich war in meinem ganzen Leben noch nie bei einem Duell anwesend.“

„Das thut nichts zur Sache,“ versetzte der Hüttenmeister, indem er rasch weiterschritt. „Ich möchte nicht allein im Gehölz liegen bleiben, wenn mir etwas zustößt und der Baron wird nicht die Freundlichkeit haben, mich in seinem eigenen Wagen nach meinem Hause zu bringen. Er wird allein sein — wir schließen uns wahrscheinlich ohne jeden Sekundanten. Es bleibt uns keine Zeit, deren zu suchen; obnehin wär' es bei uns nur eine leere Form. Nun schüttele Deine Furcht von Dir, Anton, Dir selber geschieht ja doch nichts. Du weißt fast um Alles, was in meinem Hause seit Jahren geschehen ist, und weißt auch, wie ich zu diesem Baron stehe. Für den Fall, daß ich unterliege, hast Du zu schweigen gegen Jedermann, wer mein Gegner war. Bringe mich dann möglichst ohne Aufsehen in's Haus. Doch hoffe ich auf ein anderes Resultat, auf den Fall meines Gegners.“

Obwohl er Alles verstand, gab Anton doch keine Antwort. In seinen Gedanken lief Gegenwart und Zukunft wirr durcheinander.

Mechanisch nur hielt er mit seinem Herrn schnellen Schritt, so daß sie bald am Rand des Holzes standen, in dessen Nähe ein Wagen hielt, mit dem Wappen der Hohensfels auf dem Schilde.

„Herr Burgdorf,“ ließ sich jetzt Anton zaghaft vernehmen. „Was würde aus dem Hüttenwerk, Mutter Anna und unserer kleinen Prinzessin?“

Der Hüttenmeister schüttelte nur den Kopf und deutete nach Oben.

„Dort wohnt ein Schutz wohl noch für Alle, die allein sind. Ich kann nicht anders — und Du rede mir jetzt nicht unruhig darein.“ —

Gleich hinter den ersten grünen Büschen, auf einer kleinen Lichtung, trafen sie zwei Herren.

Der Eine war der Baron, der Andere stellte sich dem Hüttenmeister als Arzt des Städtchens vor.

Der Baron hatte ihn ersucht, als Unparteiischer zugleich in seiner Eigenschaft als Mediziner, dem Zweikampf beizuwohnen.

Gern that dies der Doktor nicht, es hatte aller Ueberredungskunst des Barons bedurft, um ihn schließlich doch zu bewegen. Und nur der Gedanke, einem der Unterliegenden helfen zu können, hatte ihn umgestimmt.

Erquickliches für seine Person konnte nicht entstehen und er ersuchte auch jetzt noch die

beiden Gegner, seinen Namen völlig aus dem Spiele zu lassen.

Diese Zusage wurde ihm ertheilt.

Der Baron hatte den mitgebrachten Waffenkasten auf einen Baumstumpf gesetzt und der Doktor ersuchte den Hüttenmeister, eines der Terzerole zu wählen.

Auch dies war bald geschehen.

Der Arzt maß die kurze Distanz ab und trat bei Seite. Anton lehnte, blaß wie der Tod, an einem Baumstamm. In dem Gehölz herrschte eine drückende Schwüle.

Franz Burgdorf hob die Hand mit der Waffe.

Wie ein eherner Stab lag der Arm in der Richtung nach dem Baron; derselbe versuchte verächtlich zu lächeln über diesen drohenden Ernst.

Er glaubte damit den Gegner aus der Fassung zu bringen.

Da traf ihn in einem der letzten Momente der starre Blick des Hüttenmeisters und sein Ohr vernahm die leise hervorgestoßenen Worte:

„Ein Gottes-Urtheil — für mein todt's Weib.“

Margarethe tobt!

Der Baron zuckte fast unmerklich zusammen und seine Hand wankte schwach.

Der Doktor gab in diesem Augenblick das Zeichen.

Wie festgesetzt feuerten beide Gegner zugleich.

Der Hüttenmeister ließ den Arm sinken und blieb stehen. Ein leichtes Pulverwölklein tanzte um ihn.

Kreischend, ob des Knalles erschrocken, stoben die Säger des Waldes auseinander.

Auch der Baron blieb stehen; er ließ seine Pistole fallen und seinen Mund verzog ein bitteres schmerzhaftes Lächeln.

Gleich darauf sank er in die Kniee und fiel, mit dem Gesicht nach unten, in das Gras des Waldes.

Der Doktor eilte rasch hinzu und hob ihm den Kopf, worauf er ihm eine bessere Lage gab.

Aus einer Brustwunde tropfte jetzt Blut. — Langsam löste sich die Starre Burgdorf's. Als wär's ein wilder, wirrer Traum gewesen, fuhr er sich über die Augen.

Unverständliche Worte stotternd, kam Anton näher.

Auf dem Rücken, am Boden, lag der Baron. Die Besinnung war ihm nicht geschwunden. In abgebrochenen Sätzen bat er den Arzt um die Ueberführung nach dem Städtchen.

Dann suchte sein Auge den Mann, der ihm diese Wunde schlug. Er stand vor ihm.

„Sind Sie nun — befreit?“

Burgdorf nickte, zusammenschauernd, den Kopf.

„Mehr als Blut kann ich nicht geben —“

Der Baron ward ohnmächtig.

Rasch hatte der Arzt einen Nothverband angelegt.

„Ist die Wunde tödtlich?“ fragte der Hüttenmeister.

„Ja,“ lautete die Antwort; „ich habe keine Hoffnung. Sie, mein Herr, werden gut thun, einige Zeit außer Landes zu gehen. Unsere Befehle sind Ihnen ja wohl bekannt. Was mich betrifft, so weiß ich noch nicht, wie ich mich aus dieser Sache ziehe. Ihr Diener hat wohl die Freundlichkeit, mir zu helfen, den Herrn Baron in den Wagen zu heben. Er mag mir später, sollte mich das Gerücht zur Rechenschaft ziehen, bezeugen, daß ich vorzugsweise aus Mitleid für den Unterliegenden mich bewegen ließ, diesem dunkeln Handel beizuwohnen.“

„Was ich thun kann, Ihnen behilflich nach jeder Richtung zu sein, wird gewiß geschehen,“ sagte Burgdorf. „Nun lassen Sie uns den Baron in den Wagen bringen. Ich selber helfe Ihnen dabei. Mein Diener ist zu erschrocken.“

Der Hüttenmeister trug den geschlagenen Feind nach dessen Wagen.

Der Baron lag mit geschlossenen Augen da, und nur ein schmerzlicher Seufzer entfloß seinen Lippen, als ihn Burgdorf aufhob.

Sehr langsam fuhr der Wagen nach dem Ort zurück und langsam trat auch der Hüttenmeister den Weg nach seinem Hause an.

* * *

Monsieur B. . . saß auf der großen Orgel der alten Klosterkirche und prälubirte.

Voller Entzücken lauschte er selbst auf die wundervollen Töne und mit ihm die zahlreiche Versammlung, die sich unten ausbreitete.

Als Frau Anna die Kirche betrat, fand sie wohl noch eine stille Gasse, jetzt aber waren immer mehr Leute herbeigeströmt, so daß der ohnehin nicht große Raum kaum mehr ausreichte. Ein großer Meister spielte heute das berühmte Instrument.

Sein Name war weit über die Grenzen seines Vaterlandes hinaus bekannt geworden.

Aus diesem Grunde hatte sich Alles eingefunden, was gerade abkommen konnte.

Selbst Bürger, die nicht allzuviel von Musik verstanden, hatten es sich nicht nehmen lassen, eine Stunde oder länger zu opfern, um das Spiel ihrer Orgel zu hören.

War dieses Instrument doch der Stolz mancher Generation geworden und das kleine Städtchen verdankte seinen Namen, ja, daß man überhaupt von ihm sprach, nur dieser Orgel, die schon der letzte Kurfürst nach seiner Residenz haben wollte und dieses Kunststück nicht fertig brachte, weil sich die ganze Gemeinde wie ein Mann erhob und ganz energisch dagegen protestirte.

In der Nähe des Städtchens hielt einst — es war schon sehr lange her — ein Bischof Hof, die Bürger und Klosterbrüder waren ihm unterthan.

Es war noch eine Zeit, da die geistlichen

hohen Herren sehr oft kriegerisch gestimmt waren und nicht nur den Bischofsstab, sondern weit häufiger das Schlachtschwert schwingen.

Einmal kam der hohe Herr in eine arge Verlegenheit, weil ihm der feindliche Gau-Gräf dicht auf den Fersen soß und der Bischof nur mit kleinem Gefolge zur Jagd gezogen war.

Hinter den Mauern des Klosters, dessen Bürger — und besonders die Klosterbrüder — den Grafen mit blutigem Kopfe heimschickten, fand der Bischof Schutz.

Das hatte er nie vergessen.

Durch einen damals berühmten italienischen Meister ließ er seinen Getreuen die nachmalig ebenfalls berühmt gewordene Orgel bauen.

Dies Alles lebte nur in mündlichen Ueberlieferungen und war, wie gesagt, vor verschiedenen Generationen geschehen.

Der überleserte Stolz jedoch war immer vorhanden und dies um so mehr, je weniger sich das Städtchen sonst hervorthun konnte.

Selig lächelnd, stand der alte, weißhaarige Organist bei den Bälgetretern und betrachtete, die geduldige Freundin, seine ehrwürdige Orgel die er nun seit mehr denn zwanzig Jahren gequält hatte.

Ihm hatte sie nun in der langen Zeit nicht ein einziges Mal so gesungen, wie heute und doch meinte er es auch ehrlich mit Frau Musica.

Gegen den fremden Komponisten hegte er indeß keinen Groll, er blickte, im Gegentheil, mit einer Art Verehrung diese Hände an, die doch auch nur zehn Finger hatten und noch nicht einmal so energisch auf die Tasten schlugen, wie er, der alte Organist.

Es mußte doch etwas an dem Ruf des Fremden sein, daß er so gänzlich ohne Anstrengung dem Instrumente Töne entlockte, die das Schmelzwerklein mit Wehmuth erfüllen und gänzlich neu klangen.

Wenn ihm der fremde Meister nur eine einzige seiner Kompositionen überlassen wollte, so mußte in Zukunft Alles anders werden, die Bürger würden ihm dann ebenso andächtig lauschen wie heute, während sie früher bei den schönsten Stellen immer eingeschlafen waren.

Sogar die Bälgetreter arbeiteten heute mit wahrer Lust. Sonst hoben sie kaum ihre Helme und ließen nicht selten alle Lust plötzlich ausgehen, so daß die Orgelspielen mit einem halb-schriellen Laut die eingenickten Schläfer weckten.

In die kleine Klosterkirche drängten sich mehr und mehr Personen, so daß sich die Leute schon unangenehm an die Mauern drückten.

Während einer Pause sah sich Monsieur B. . . nach seinem Freunde, dem Baron von Hohensels, um.

Dieser hatte noch am frühen Morgen freudig dem projektirten Konzerte zugestimmt und Monsieur that es zumerst nur ihm und der jungen Baronin zu Liebe.

Umsomehr bedauerte er nun, den Freund entbehren zu müssen.

Kurz vor der festgesetzten Zeit, als bereits

die Bürger nach der Kirche strömten, war der Baron bei ihm erschienen und hatte gebeten, ihn von der heutigen Musik-Aufführung zu dispensiren.

Monsieur L. . . hörte voll Erstaunen diese Worte, er begriff nicht, was den Baron gerade jetzt hindern konnte.

Aus wenigen Andeutungen Bruno's ersah er indeß bald, daß es ein ernstes, unausschießbares Geschäft war, das den Freund abhielt.

(Fortsetzung folgt.)

Man nigfaltiges.

— Ein Räuber im Bauche eines Ochsen.

Das hölzerne trojanische Pferd, in welchem sich die von dem schlauen Odysseus geführten Griechen verbargen, hat in einem ausgestopften amerikanschen Bison, der einem Bahnräuber als Unterschlupf diente, einen würdigen Nachfolger gefunden. Unter verschiedenen auf der Station Whitewood in Dakota ausgegebenen Frachtstücken befanden sich, wie amerikansche Blätter erzählen, auch ein ausgestopfter, mit Stroh umwickelter Bisonochs, der ob seines Gewichtes die Bewunderung und das Staunen des Gepäckträger erregte. Man brachte das merkwürdige Gepäckstück in dem Wagon unter, in welchem sich der 50,000 Dollars enthaltende Geldschrank befand. Der Zug der Elferhorn Railroad befand sich gerade in der Nähe der Station Hay Springs, als ein Bahnbeamter merkte, daß aus dem Körper des wilden Ochsen ein sonderbares Geräusch herauskam. Er näherte sich dem ausgestopften Thiere, aber wer beschreibt den Schreck, der ihn übermannte, als er ein Glasauge des Bisons herausfallen und an seiner Stelle den Lauf eines Revolvers erscheinen sah. Zu gleicher Zeit ließ sich aber eine gebelertete Stimme vernehmen: „Nimm den Arm weg, sonst schleße ich Dich nieder!“ Der Beamte gewann aber trotzdem seine Selbstesgegenwart wieder, und anstatt dem Befehle des Unbekannten zu gehorchen, sprang er auf den Bison zu und ließ sich ritlings auf dem Rücken desselben nieder, unter dieser Last brach das Ochsengestell zusammen. Für das im Bauche des Thieres verborgene Individuum wurde nun die Lage sehr ungemüthlich; er machte übermenschliche Anstrengungen, um sich zu befreien, aber sie blieben erfolglos. Unterdeß gelangte der Zug zu der Station Hay Springs. Ohne seinen Sitz zu verlassen, begann der Bahnbeamte aus Leibeskraft zu schreien, man eilte ihm zu Hilfe und, nachdem der Bison kunstgerecht zerlegt worden war, wurde der kühne Mann, der sich in dem Innern desselben versteckt hatte, festgenommen und als einer der gefährlichsten und gesuchtesten Bahnräuber, Namens Joe Dolton, rekonnostrirt. Dolton ist ein wahrer Brigant »fin de siècle« und hat mit der Gerechtigkeit eine schier endlose Reihe von Rechnungen zu begleichen.

— **Die prophetische Rolle.** Die Wiener „Deutsche Zeitung“ schreibt: Es könnte einem dabei fast gruselig werden und so mancher Mystiker wird sich nicht wenig den Kopf zerbrechen, um die Wundergeschichte zu erklären, die jüngst dem Komiker Schweighofer passirt ist. Der Künstler hat eben in München ein längeres Gastspiel absolvirt. In dessen Verlaufe hatte er an einem Abend auch den Weinberl in Nestroy's Posse „Einen Zug will er sich machen“ zu spielen. Es kam die Szene, wo Weinberl den Hausknecht Kraps beim Einbruchsdiebstahl belauscht und erwischt. Das volle Haus dröhnte von Beifall und Lachen, und Schweighofer glaubte in seiner Rolle vollkommen am Platze zu sein. Aber er irrte. Es wäre viel nothwendiger gewesen, daß er den Weinberl in dessen, anstatt auf der Bühne in München, in seiner Villa in Dresden gespielt hätte. Denn genau zu derselben Stunde unternahm es ein Dresdener Kraps — das heißt, nicht einer, der nur die Rolle spielte, sondern einer, der es wirklich war — dem herrenlosen Heim Schweighofer's mittelst Dietrichs einen Besuch abzustatten, weniger in der Absicht, einen Heiterkeitserfolg zu erzielen, sondern um den Komiker um einige bewegliche Güter zu erleichtern! Da Weinberl-Schweighofer zur Stunde mit dem Münchener Pseudo-Kraps beschäftigt war, so gelang es dem Echten ganz leicht, in die verödete Villa einzudringen. Aber wer zuletzt lacht, lacht am besten; und das war doch Weinberl, denn der unternehmende Dresdener fand leider nichts Anderes, als eine Anzahl von Frauenhüten, die der Gattin des Künstlers gehörten. Darob entbrannte der Enttäuschte in Wuth und ließ diese an den unschuldigen Gehilden einer schöpferischen Marchande des Modes-Phantasie so gründlich aus, daß bald nur ein Chaos von Krepp- und Bänderfragmenten und verbogenen Drahtgestellen die Stätte seines Wirkens bezeichnete. Und da soll Einer bei einem so merkwürdigen Parallelismus der Vorgänge an räumlich so weit entfernten Schauplätzen nicht abergläubisch werden! Ein Glück, daß Schweighofer kein Tragöde ist. Wie wäre die Geschichte ausgegangen, wenn er beispielsweise in München Jemanden zu erdolchen gehabt hätte?

Druck und Verlag von H. Gaarß
in Elbing.

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann
in Elbing.